

AFRIKA SÜD

Zeitschrift zum südlichen Afrika.

März / April 2015
44. Jahrgang | Nr. 2



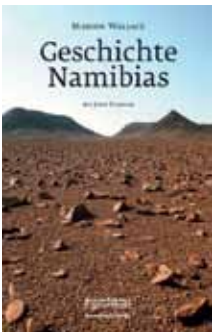
**SCHWERPUNKT NAMIBIA:
25 Jahre unabhängig**

**SIMBABWE:
Grace Land**

**SÜDLICHES AFRIKA:
Kommt Afrika unter die Räder?**

REZENSIONEN

GESCHICHTE NAMIBIAS



Marion Wallace
**Geschichte Namibias.
 Von den Anfängen bis
 1990**
 Mit einem Beitrag von
 John Kinahan

Brandes & Apsel /
 Basler Afrika Bibliographien, Frankfurt
 2015, 562 S.

Zur Geschichte Namibias liegt eine mittlerweile kaum noch zu überblickende Zahl von Veröffentlichungen vor. Ein Überblickswerk zu der sehr bewegten Historie des Landes fehlte jedoch bisher. Marion Wallace, Afrika-Kuratorin der British Library in London, hat sich an diese Aufgabe herangewagt - und mit Bravour gelöst. Die bereits 2011 erschienene englische Originalausgabe „A History of Namibia. From the Beginning to 1990“ ist nun in deutscher Übersetzung erschienen.

Ziel der Autorin ist es, die Geschichte des Vielvölkerstaates aus einer afrikabezogenen Perspektive zu erzählen, eine Herausforderung angesichts der meist aus „weißer Hand“ stammenden und damit eurozentrischen Quellenbestände. Um den Geschichtsnarrativen der verschiedenen indigenen Sprachgruppen – Oshiwambo, Otjiherero, Khoekhoegowab oder San – ein angemessenes Gewicht zu geben, hat sie deshalb auch orale Traditionen mit einbezogen. Ganz davon abgesehen liegen ohnehin nur für einen Bruchteil der Dauer menschlicher Besiedlung des südwestafrikanischen Landes schriftliche Quellen vor. Klugerweise hat Wallace dem Archäologen John Kinahan den Vortritt gelassen, in die Vor- und Frühgeschichte des modernen Namibia einzuführen. Sie selbst setzt mit der Politik und dem Handel in der Region zu Beginn des 18. Jahrhunderts ein, um daran anschließend in großen Bögen die vorkoloniale Phase, die koloniale Fremdherrschaft des wilhelmi-

nischen Kaiserreichs seit 1884, die südafrikanische Mandats Herrschaft ab 1915, die Zeit des Apartheidregimes nach dem Zweiten Weltkrieg, die Befreiungskämpfe und die schließlich im Jahr 1990 erfolgte staatliche Unabhängigkeit Namibias zu schildern. Im Ganzen bleibt diese Periodisierung konventionell; man hätte sich auch eine stärker an den afrikanischen Gesellschaften ausgerichtete Epochenaufteilung vorstellen können. Positiv hervorzuheben ist, dass - jenseits eines bipolar gedachten Konflikts zwischen Kolonisatoren und Kolonisierten - die Kontroversen innerhalb und zwischen den gesellschaftlichen Gruppen Namibias nicht ausgeblendet werden. Dazu gehört die Kooperation afrikanischer Eliten für die Aufrechterhaltung kolonialer Machtstrukturen.

Besonders bewegend ist das Kapitel über den langen leidvollen Weg Namibias in die Unabhängigkeit. Hier findet der Leser eine konzise Zusammenstellung der Gründe, warum die Besatzungsmacht Südafrika letztlich darin einwilligte, Namibia zu dekolonisieren. Abgesehen von der militärischen Pattsituation zwischen der südafrikanischen Wehrmacht und den SWATF-Streitkräften auf der einen und der PLAN, dem militärischen Flügel der Befreiungsbewegung Swapo, wie den angolanischen Truppen auf der anderen Seite, führten mehrere Faktoren dazu, den blutigen Krieg Ende der 1980er Jahre zu beenden. Südafrika war international zunehmend isoliert, die Sanktionen gegen Pretoria zeigten Wirkung und die Wirtschaft brach ein. Pro Jahr kostete der Krieg den Staat um die zwei Milliarden Dollar. Ebenso zeigten die Sowjetunion und Angola immer weniger Bereitschaft, die Kosten für die kubanischen Truppen zu tragen. Die Zivilbevölkerung in den südlichen Regionen Angolas hatte im Übrigen am stärksten unter den Kriegshandlungen zu leiden. Zwischen 1980 und 1988 sollen nach Schätzungen der UNO allein 331.000 angolanische Kinder zu Tode gekommen sein. Im Norden Namibias war die Sterblichkeit geringer, aber die Bevölkerung war ebenso mit alltäglicher Gewalt

konfrontiert. Die durch die Rezession und den zivilgesellschaftlichen Widerstand hervorgerufenen innenpolitischen Spannungen in Namibia und in Südafrika taten ihr übriges. Den Schlusspunkt setzte die dramatische Wende der politischen Großwetterlage mit dem Ende des Kalten Krieges. Nach den ersten freien Wahlen im November 1989 fand das Land angesichts der durch Krieg und Gewalt (auf allen Seiten) tief sitzenden Bitterkeit einen erstaunlich friedlichen Übergang zur Unabhängigkeit.

Marion Wallace hat mit ihrer gut lesbaren Studie ein unverzichtbares Standardwerk zur Geschichte Namibias vorgelegt. Mancher Druckfehlerteufel, der sich bei den Übersetzungsarbeiten eingeschlichen hat, kann bei einer Neuauflage behoben werden. Zu monieren ist lediglich, dass man für die deutsche Ausgabe nicht den Mut hatte, eine aktuellere Darstellung der politischen Entwicklung seit 1990 mit in den Band aufzunehmen. Das letzte Kapitel zur postkolonialen Geschichte Namibias erschöpft sich doch eher in Andeutungen. Hier wäre ein Beitrag von berufener Seite ein Gewinn gewesen, der auch klar Stellung zur Politik der nunmehr seit einem Vierteljahrhundert regierenden Swapo, der Befreiungsbewegung an der Macht, bezogen hätte.

>> Joachim Zeller

MISSIONSINSPEKTOR SPIECKER UND DER VÖLKERMORD



Johannes Spiecker
**Mein Tagebuch:
 Erfahrungen eines
 deutschen Missionars
 in Deutsch-Südwestafrika
 1905-1907**

Herausgegeben von
 Lisa Kopelmann und
 Martin Siefkes
 Berlin: Simon Verlag
 für Bibliothekswissen
 2013, 526 Seiten



Martin Siefkes
Sprache, Glaube und Macht. Die Aufzeichnungen des Johannes Spiecker in Deutsch-Südwestafrika zur Zeit des Herero-Nama-Aufstands

Würzburg: Königshausen & Neumann
 2013, 202 Seiten

Anlässlich einer (zweiten) Inspektionsreise für die Rheinische Mission von 1905 bis 1907 durch Südwestafrika machte Missionsinspektor Johannes Spiecker umfangreiche Aufzeichnungen. Sie sind nun leicht gekürzt als relevante zeitgeschichtliche Quelle zugänglich. Deren Mitherausgeber ist Spieckers Urenkel Martin Siefkes, dessen analysierende Studie „Sprache, Glaube und Macht“ fast zeitgleich erschien. Siefkes versteht die Aufzeichnungen Spieckers als Anschauungsmaterial eines Zeugen der Vernichtungsstrategie der deutschen Kolonialarmee gegen die Herero, Nama und Damara (von den stets verfolgten San-Gruppierungen, damals nur bekannt als Buschleute, ist wie so oft nicht die Rede).

Spieckers Aufzeichnungen sind eine bedeutsame Primärquelle, die der fortgesetzten Leugnung der damaligen kolonialen Kriegsführung Beobachtungen eines glaubwürdigen Augenzeugen vor Ort entgegenhalten. Dies wird die kolonialapologetische Sicht zwar kaum beeindrucken und auch Jene nicht in ihrem Glauben zweifeln lassen, die der Missionsarbeit als zivilisatorischer Pionierleistung huldigen. Spiecker ist vor solcherlei Selbstzweifeln ebenfalls gefeit, auch wenn er mitunter durchaus kritisch den Kolonialeifer seiner Missionsbrüder schildert. Deren Patriotismus verleiht ihrer „Bekehrungsarbeit“ ein Maß an Unnachgiebigkeit gegenüber den „Mündeln“, das mit christlicher Nächstenliebe nicht mehr

viel gemeinsam hat. So nutzen Missionare der Rheinischen Mission das Vertrauen der Herero, indem sie die vor der Kolonialarmee auf der Flucht befindlichen Versprengten aus dem Busch auf die Missionsstationen lotsen. Die sich in die Obhut der Mission begebenden, meist ausgehungerten Flüchtlinge werden allesamt dem Militär übergeben und mehrheitlich in die Konzentrationslager auf der Haifischinsel bei Lüderitzbucht oder in Swakopmund verfrachtet. Durch die zu verrichtende Zwangsarbeit (die auch für Frauen und Kinder gilt), Skorbut als Folge der Mangelernährung sowie das härtere Küstenklima, dem die Gefangenen nahezu schutzlos ausgeliefert sind, bewegen sich die Todesraten unter den Gefangenen in schwindelerregender Höhe.

Während Spiecker dies ebenso wie die Militärstrategie bedauert, sieht er sich dennoch nicht dazu veranlasst, dagegen zu protestieren. Da, wo er als Bittsteller für eine humanere Behandlung plädiert, wird er meist abgewiesen, ohne dass dies für seine Form des Einspruchs nennenswerte Folgen hätte. Er nimmt es duldsam hin und die Gewissensfrage scheint damit erledigt. Auch die enge Kooperation mit der Kolonialverwaltung steht für ihn nicht in Frage, denn die Mission benötigt deren Unterstützung. Dabei bleiben ihm die Praktiken keinesfalls verborgen, und er scheut auch nicht den Konflikt im persönlichen Austausch mit Glaubensbrüdern, wie der folgende Eintrag dokumentiert: „Mit Bruder Blecher hatte ich einen etwas unangenehmen Zusammenstoß wegen seiner politischen Anschauungen. Er pocht mir etwas sehr auf sein Deutschtum, und vergisst, wie wenig sich gerade hier im Lande die lieben deutschen Landsleute im besten Lichte gezeigt haben.“ (Spiecker, S. 237) Auch seine Meinung zum Befehlshabenden General Lothar von Trotha, der die Vernichtung aus Überzeugung praktizierte und das Paradebeispiel eines kolonialen „Gesinnungstüters“ war, spricht Bände, wie von

Siefkes (S. 135) zitiert: „Und so ein Held wird mit dem höchsten Orden geschmückt und mit Ehren überhäuft. (...) Hier kann einem für die Zukunft des Vaterlandes angst und bange werden.“

Dennoch bleibt Spieckers Loyalität ungebrochen auf Seiten der Kolonisatoren. Auch da, wo er die Zeichen auf begangenes Unrecht deutet, vermutet oder gar als Tatbestand wertet. So beklagt er die Untersuchung von gefangenen Frauen auf Geschlechtskrankheiten und deren sichtbare Markierung bei positivem Befund, da dies nur dem Schutz der deutschen Soldaten dient, damit sich diese nur an gesunden „Weibern“ vergreifen. Wie Siefkes (S. 164) Spiecker erneut kritisch zitiert: „Das sind traurige Zustände. Wir sollten den Eingeborenen sagen, die Untersuchung geschehe in ihrem Interesse. Jetzt wird es fast zu deutlich, warum resp. in wessen Interesse sie geschieht.“

Dank solcher Aussagen wird Spieckers Bericht zu einem zeitgeschichtlichen Dokument, das der These des Völkermords in Deutsch-Südwestafrika zusätzliche Plausibilität verleiht. Angesichts der ungebrochen virulenten Debatte um die Einschätzung der damaligen Vorgänge sowie der bislang vergebliche Forderungen nach einer offiziellen Anerkennung des Völkermords durch die deutsche Regierung ist diese Veröffentlichung mehr als nur eine geschichtliche Hinterlassenschaft. Es bleibt mit Spannung abzuwarten, ob und wie in den kolonialapologetischen Kreisen auf die Veröffentlichung eines solchen Dokumentes reagiert wird.

»» Henning Melber